

Ein teurer Frieden

Vor 15 Jahren endete der Krieg in Bosnien. Doch für den Ausgleich zwischen den ethnischen Gruppen zahlt das Land einen hohen Preis. Die aufgeblähte Verwaltung und die Korruption blockieren den Aufbau – viele Menschen sind auf Transfers aus dem Ausland angewiesen

Von Paul Katzenberger

Sarajewo – Die Landschaft rund um das bosnische Städtchen Visoko wirkt, als habe der Mensch sich die Natur Untertan gemacht. Hinter der Stadt fällt der 200 Meter hohe Berg „Visocica“ in vier völlig symmetrischen Schrägen genau in jede der vier Himmelsrichtungen Nord, Süd, West und Ost ab. So erstaunlich ist das Ebenmaß, dass es Semir Osmanagic nicht mehr löslich, seit er es vor fünf Jahren erstmals sah. „Gott kann vieles, aber wenn er diese perfekte Geometrie hinkommen hätte, dann wäre schon allein das eine Sensation“, schwärmt der Hobbyarchäologe. Seit Jahren versucht er zu belegen, dass der Bergkegel bei Visoko, nordwestlich von Sarajewo, vom antiken Volk der Illyrer erbaut wurde. Gelänge der Nachweis, wäre Bosnien-Herzegowina um eine Attraktion reicher: Der „Visocica“ wäre die älteste Pyramide der Welt.

Dafür spricht nach Auffassung der Experten allerdings herzlich wenig. Die Geologen der Universität Tuzla bestätigen vielmehr bereits 2006, dass es sich bei dem Hügel um eine natürliche Erhebung handelt. Doch in Bosnien glauben viele Menschen an die „Pyramiden bei Visoko“. Nach Jahren der Konfrontation und der ethnischen Spaltung klammern sie sich an positive Nachrichten, und seien sie noch so hanebüchen wie die Mär von einem „illyrischen Pharaos“.

Der eigentliche Potentat Visokos sitzt derweil nicht weit von der „Pyramide“ entfernt im hässlichen Gewerbegebiet des 17.000-Einwohner-Städtchens. Nihad Imamovic empfängt den Besucher in nicht gerade erhabenen Gemächern, sondern in einem nüchternen Zweckbau. Dass hier eine der wenigen wirtschaftlichen Erfolgsgeschichten im Bosnien der jüngeren Zeit geschrieben wurde, mag man zunächst kaum glauben. Doch ähnlich wie bei der „Pyramide“ liegen auch hier Schein und Sein weit auseinander. Die ASA Holding, Herstellerin von Autositzbezügen, wurde 1996 von Imamovic gegründet. Heute zählt sie mit 3500 Mitarbeitern zu den fünf größten Arbeitgebern des Landes. Und in dieser Gruppe ist ASA zudem das einzige Unternehmen, das weder staatlich – wie die zwei großen Energieversorger oder die BH Te-

„Wir wälzen uns im Schlamm“, klagt die Ex-Finanzministerin.

lecom – noch in ausländischem Besitz ist – wie das Stahlwerk Zenica, das zum Imperium des indischen Weltmarktführers Mittal Steel zählt.

Die ASA Holding steht aber auch für ein Stück bosnischer Tradition, die durch den Krieg von 1992 bis 1995 nahezu völlig zerstört wurde. Von der einst stolzen Automobilindustrie Bosnien-Herzegowinas, zu der die Volkswagen-Tochter TAS Sarajewo, der Bus- und Lkw-Produzent Famos sowie etliche Hersteller von allerlei Zubehör wie Achsen, Bremsen, Pumpen, Filtern und Auspuffanlagen gehörten, ist wenig übriggeblieben. Von 27.000 Arbeitsplätzen sind 60 Prozent verschwunden.

Gleichwohl beschwört Imamovic die „Autokultur“ Bosniens. „Wir sollten sie nutzen“, sagt er. Sie könnte eine Chance für die wirtschaftliche Erholung des Landes sein. Er selbst ist ein Paradebeispiel dafür, dass in Bosnien auf industrielles Know-how aus der Vorkriegszeit angeknüpft werden kann. Der heute 60 Jahre alte Maschinenbauingenieur hat 15 Jahre bei TAS gearbeitet und in den achtziger Jahren bei Volkswagen in Wolfsburg gelernt.

Doch nur wenige Menschen mit einer solchen Biographie werden in Bosnien erfolgreiche Investoren – das Wirtschaftsklima ist alles andere als günstig für derartige Karrieren. Dabei gäbe es nicht nur



„Stärkt die Wirtschaft, verhindert Korruption“ – der Kampf gegen Bestechung und Schattenwirtschaft ist in Bosnien schon lange ein Dauerthema. Wirklich erfolgreich aber waren auch die internationalen Bemühungen nicht. Foto: AP

im Automobilbau, sondern auch in der Holzverarbeitung, sowie bei der Wasser- und Windkraft gute Chancen.

Etwasige Erfolgsaussichten aber werden allein schon durch die völlig verzerrte Lohnstruktur des Landes blockiert, die die Suche nach qualifiziertem Personal erheblich erschwert. Momovic zahlt seinen Arbeitern durchschnittlich 300 Euro im Monat. Das ist mehr als jene 260 Euro, die es in der freien Wirtschaft üblicherweise zu verdienen gibt, aber angesichts der schweren körperlichen Arbeit in den Werkhallen des Leder-Verarbeiters auch angemessen. Ganz andere Perspektiven aber haben jene, die es in den mittleren Dienst der aufgeblähten Staatsverwaltung schaffen. Sie verdienen im Durchschnitt 600 Euro, zweimal soviel wie die ASA-Mitarbeiter. Kein Wunder, dass viele Bosnier vor der harten Arbeit im verarbeitenden Gewerbe zurückschrecken und stattdessen versuchen, ihre Brötchen in der Verwaltung oder bei kleineren Jobs in der Schattenwirtschaft zu verdienen.

Diese Entwicklung trägt allerdings entscheidend dazu bei, dass das Land auch 15 Jahre nach dem Krieg wirtschaftlich noch immer nicht richtig in Schwung kommt. Das Dayton-Abkommen von 1995 beendete zwar einen Krieg mit Tausenden auch zivilen Todesopfern, doch es bescherte dem Land zugleich eine teure ethnische Aufteilung. Die autonomen Regionen „Republika Srpska“ und „Bosniakisch-Kroatische Föderation“ agieren weitgehend unabhängig voneinander. Die Folge: Es gibt heute drei Präsidenten, 14 Parlamente und 180 Ministerien – unbezahlbar für ein Vier-Millionen-Volk. Auch die Bemühungen von Europäischer Union und USA, den bosnischen Staatsapparat durch eine Verfassungsreform schlanker zu machen, scheiterten bislang an der mangelnden Bereitschaft der ethnischen Gruppen zu einem Kompromiss.

Hinzu kommt, dass die Verwaltung nicht nur unangemessen teuer, sondern auch höchst ineffizient ist. Denn um das Gleichgewicht der Macht zwischen Kroa-

ten (Katholiken), Bosniaken (Muslimen) und Serben (Orthodoxen) zu garantieren, werden Regierungsposten vordringlich nach ethnischer Zugehörigkeit verteilt – fachliche Qualifikation ist zweitrangig. Diese Form der Ämtervergabe bereitet den Boden für ein weiteres Übel: die staatliche Korruption.

Svetlana Cenec nennt das System von innen. Die ehemalige Finanzministerin der Republika Srpska hat sich von der Politik abgemeldet und zählt heute zu den lautesten Kritikern ihrer früheren Kaste. „Wir wälzen uns im Schlamm“, poltert sie bei einem Treffen in Banja Luka. Ähnlich, wenn auch deutlich diplomatischer, äußert sich bei dem Treffen Aleksandra Martinovic von Transparency International: „Wir haben hier eine entwickelte Kultur der Intransparenz“, sagt sie. Die desaströsen Folgen belegt die junge Ökonomin ganz sachlich mit der Statistik, schließlich gelte: je entwickelter die Korruption, umso gemehmter die Wirtschaftskraft.



Das neue Regierungsgebäude der Republika Srpska in Banja Luka (links): Es war viel teurer als geplant, Ministerpräsident Milorad Dodik (rechts) aber legt das nicht aus dem Arm. Foto: AP, AFP

„Auf unserem Korruptionsindex steht Bosnien heute auf Position 99 von 180 Ländern, gleichzeitig ist es in der Wirtschaftskraft von Rang 117 auf 119 abgerutscht.“ Das sind nüchterne Zahlen, deren Konsequenzen nach Cenec drastische Bilanz: „Unser Bildungssystem ist nicht mehr bei Null, sondern unter Null.“ Denn die Schulbildung zähle nicht mehr für den beruflichen Erfolg, stattdessen verhandelt man „Halbintelligente“ ihr Einkommen über Nacht mit krummen Geschäften. „Bei uns ist die Politik das ertragreichste Geschäft“, schimpft die resolute Oppositionelle.

Wie enträglich die Politik in Bosnien tatsächlich zu sein scheint, wird nur wenige Gehminuten vom Transparency-International-Büro in Banja Lukas Zentrum sichtbar. Dort schraubt sich der nahegelegene Amtssitz des Ministerpräsidenten der Republika Srpska (RS) dreiflig Stockwerke in den Himmel. Der Haus-

herr Milorad Dodik gilt als starker Mann Bosnien-Herzegowinas, obwohl er vom Rang her nur in etwa mit einem deutschen Ministerpräsidenten vergleichbar ist. Auf Grund der Schwäche des Gesamtstaates vereint der autoritär herrschende Serbenchef aber inzwischen die größte Machtfülle unter den bosnischen Spitzenpolitikern auf sich.

Dodik inszeniert sich entsprechend. Zum Gespräch lädt der Zwei-Meter-Mann in einen prunkvollen Konferenzsaal: In der Mitte ein 15 Meter langer Konferenztisch, an den Wänden und der Decke viel edles Holz sowie zwei große Ölgemälde, die das serbische Landleben glorifizieren. Fragen nach Korruption bügelt der Politiker ganz routiniert ab: „Andererseits ist es noch viel schlimmer, sogar bei Ihnen in Westeuropa!“

Dabei ist der RS-Chef selbst und ganz persönlich mit Korruptionsvorwürfen konfrontiert. Sogar die bosnische Bundeskriminalbehörde SIPA ermittelt in-



zwischen gegen ihn wegen des Baus der deutlich überdimensionierten Regierungszentrale: Nicht nur, dass der Protzbau die geplanten Kosten von zehn Millionen Euro um das Zehnfache überstieg, das Projekt soll auch unter der Hand vergeben worden sein. Den Zuschlag erhielt der Bauunternehmer Slobodan Stankovic, der in der Republika Srpska nahezu bei jedem Großauftrag zum Zuge kommt, zuletzt etwa beim Bau der neuen Autobahn von Banja Luka nach Gradiska. Vor Strafe fürchten müssen sich aber weder Dodik noch Stankovic, da sie dem Zugriff der gesamtstaatlichen Strafverfolger kaum ausgesetzt sind und immer auf deren vermeintlich ethnische Motive verweisen können.

Wie schädlich die Korruption und der ausufernde Staat für die Wirtschaftsleistung sind, lässt sich an den Zahlen ablesen. Kam Bosnien 2009 auf ein Bruttoinlandsprodukt von 3200 Euro pro Kopf, so lag dieser Wert im Nachbarland Kroatien bei 10.100 Euro. Dass Bosnien drei Mal ärmer als Kroatien sein könnte, bezweifelt aber sogar der Ökonom Josef Füssel vom Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche, der die Daten ermittelte. „Wenn ich mir allein die Autos in den Straßen ansehe, wirkt Bosnien wesentlich wohlhabender, als es

Nur selten werden die Geldsendungen der Familie deklariert.

diese Zahlen ausdrücken“, sagt der Ökonom. Und tatsächlich: Nicht nur die großen Städte Sarajewo, Banja Luka oder Mostar wirken mit ihren vielen Straßencafés und modernen Einkaufszentren quirlig und dem Leben zugewandt, sondern häufig auch kleinere Orte auf dem flachen Land.

Warum der Wohlstand in Bosnien höher ausfällt, als es die Zahlen nahelegen, erschließt sich – tausend Kilometer weit entfernt – bei einer Begegnung mit Suvad Music. Der 31-Jährige sitzt an seinem Schreibtisch in einem kleinen Gewerbebau in Garcing im nördlichen Speckgürtel Münchens. Es ist eine Gegend, in der Deutschland immer noch wirtschaftlich prosperiert. Music hat sich in Garcing gut eingerichtet: „Deutschland ist mein Land“, sagt er, „hier wurde ich geboren, hier ging ich auf die Uni, hier habe ich jetzt einen guten Job“, sagt der antilich anerkannte Sachverständige beim TÜV. Doch zu Musics Leben gehört auch die eng Verbundenheit mit der Familie – mit dem Großvater, dem Onkel und der Tante, die in Bosanska Krupa leben, einem kleinen Nest im nordbosnischen Kanton Bihać. Von dort hatte sich Musics Vater in den siebziger Jahren aufgemacht, um als Gastarbeiter in Deutschland sein Geld zu verdienen.

Die Solidarität mit der alten Heimat ist geblieben und durch den Krieg noch intensiver geworden. Noch immer profitieren die in der Heimat gebliebenen Musics von den Geldsendungen der Verwandtschaft aus Deutschland: „Mein Vater überweist jeden Monat 200 Euro, mein Bruder und ich sind mit jeweils 50 Euro dabei“, sagt Suvad. Dank des familiären Zusammenhalts konnten die Musics Großvater Omer ein neues Haus bauen, nachdem er im Krieg vertrieben wurde, und Tante Zahida bekam die nötigen Mittel, um inzwischen auf dem Markt des Nachbarortes Cazin einen einigermaßen einträglichen Handel mit Geflügel, Blumen und Kleidung zu betreiben.

Der Geldregen aus der Fremde macht die Musics in ihrem Land keineswegs zum Ausnahmefall. Dank der vielen Gastarbeiter und Kriegsflüchtlinge sind Überweisungen aus dem Ausland in Bosnien vielmehr ein tragender Pfeiler der Volkswirtschaft geworden. Erst sie ermöglichen den einigermaßen akzeptablen Lebensstandard und die vielen kleinen Geschäfte der Schattenwirtschaft. Mit etwa 15 Prozent des Sozialprodukts besitzen Geldsendungen ein Gewicht, wie es sonst in Europa höchstens noch in Mazedonien oder Albanien der Fall ist. Den Empfänger ist es dabei egal, dass nur etwa die Hälfte des eingeführten Geldes offiziell deklariert wird. Denn auch mit schwarzem Geld lässt es sich in einem Land zwischen Schein und Sein gut wirtschaften und leben.

Ein teurer Friede

Vor 15 Jahren endete der Krieg in Bosnien. Doch für den Ausgleich zwischen den ethnischen Gruppen
Die aufgeblähte Verwaltung und die Korruption blockieren den Aufbau – viele Menschen

Von Paul Katzenberger

Sarajewo – Die Landschaft rund um das bosnische Städtchen Visoko wirkt, als habe der Mensch sich die Natur Untertan gemacht: Hinter der Stadt fällt der 200 Meter hohe Berg „Visocica“ in vier völlig symmetrischen Schrägen genau in jede der vier Himmelsrichtungen Nord, Süd, West und Ost ab. So erstaunlich ist das Ebenmaß, dass es Semir Osmanagic nicht mehr loslässt, seit er es vor fünf Jahren erstmals sah: „Gott kann vieles, aber wenn er diese perfekte Geometrie hinbekommen hätte, dann wäre schon allein das eine Sensation“, schwärmt der Hobbyarchäologe. Seit Jahren versucht er zu belegen, dass der Bergkegel bei Visoko, nordwestlich von Sarajewo, vom antiken Volk der Illyrer erbaut wurde. Gelänge der Nachweis, wäre Bosnien-Herzegowina um eine Attraktion reicher: Der „Visocica“ wäre die älteste Pyramide der Welt.

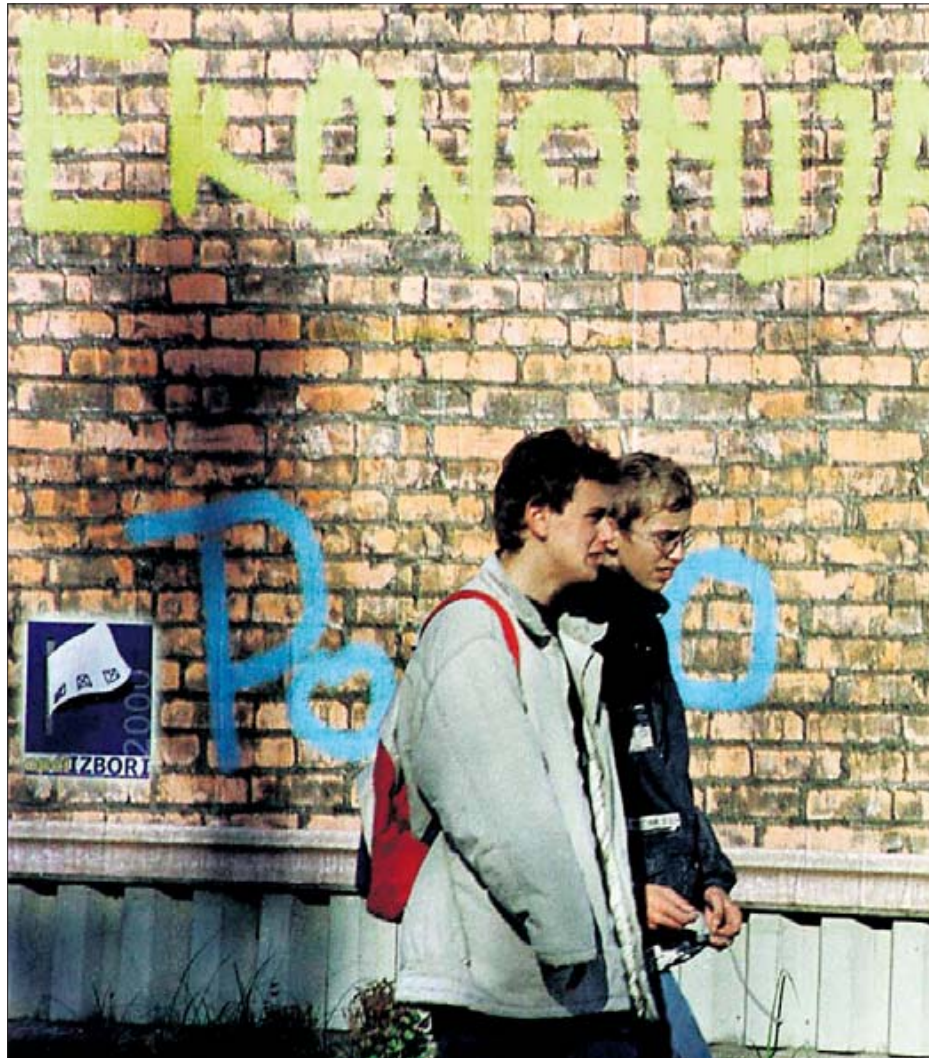
Dafür spricht nach Auffassung der Experten allerdings herzlich wenig. Die Geologen der Universität Tuzla bestätigten vielmehr bereits 2006, dass es sich bei dem Hügel um eine natürliche Erhebung handelt. Doch in Bosnien glauben viele Menschen an die „Pyramiden bei Visoko“. Nach Jahren der Konfrontation und der ethnischen Spaltung klammern sie sich an positive Nachrichten, und seien sie noch so hanebüchchen wie die Mär von einem „illyrischen Pharao“.

Der eigentliche Potentat Visokos sitzt derweil nicht weit von der „Pyramide“ entfernt im hässlichen Gewerbegebiet des 17 000-Einwohner-Städtchens. Nihad Imamovic empfängt den Besucher in nicht gerade erhabenen Gemächern, sondern in einem nüchternen Zweckbau. Dass hier eine der wenigen wirtschaftlichen Erfolgsgeschichten im Bosnien der jüngeren Zeit geschrieben wurde, mag man zunächst kaum glauben. Doch ähnlich wie bei der „Pyramide“ liegen auch hier Schein und Sein weit auseinander. Die ASA Holding, Herstellerin von Autositzbezügen, wurde 1996 von Imamovic gegründet. Heute zählt sie mit 3500 Mitarbeitern zu den fünf größten Arbeitgebern des Landes. Und in dieser Gruppe ist ASA zudem das einzige Unternehmen, das weder staatlich – wie die zwei großen Energieversorger oder die BH Te-

„Wir wälzen uns im Schlamm“, klagt die Ex-Finanzministerin.

lecom – noch in ausländischem Besitz ist – wie das Stahlwerk Zenica, das zum Imperium des indischen Weltmarktführers Mittal Steel zählt.

Die ASA Holding steht aber auch für



„Stärkt die Wirtschaft, verhindert Korruption“ – der Kampf gegen Bestechung un-
erfolgreich aber waren auch die internationalen Bemühungen nicht.

im Automobilbau, sondern auch in der Holzverarbeitung, sowie bei der Wasser- und Windkraft gute Chancen.

Etwaige Erfolgsaussichten aber werden allein schon durch die völlig verzerrte Lohnstruktur des Landes blockiert, die die Suche nach qualifiziertem Personal erheblich erschwert. Omamovic zahlt seinen Arbeitern durchschnittlich 300 Euro im Monat. Das ist mehr als jene 260 Euro, die es in der freien Wirtschaft üblicherweise zu verdienen gibt, aber angesichts der schweren körperlichen Arbeit in den Werkhallen des Leder-Verarbeiters auch angemessen. Ganz andere Perspektiven aber haben jene, die es in den mittleren Dienst der aufgeblähten Staatsverwaltung schaffen. Sie verdienen im Durchschnitt 600 Euro, zweimal soviel wie die ASA-Mitarbeiter. Kein Wunder, dass viele Bosnier vor der harten Arbeit im verarbeitenden Gewerbe

zurückgefallen und stattdessen versu-

ten (Katholiken), Bosniaken (Muslimen) und Serben (Orthodoxen) zu garantieren, werden Regierungsposten vordringlich nach ethnischer Zugehörigkeit verteilt – fachliche Qualifikation ist zweitrangig. Diese Form der Ämtervergabe bereitet den Boden für ein weiteres Übel: die staatliche Korruption.

Svetlana Cenic kennt das System von innen. Die ehemalige Finanzministerin der Republika Srpska hat sich von der Politik abgewendet und zählt heute zu den lautesten Kritikern ihrer früheren Kaste. „Wir wälzen uns im Schlamm“, poltert sie bei einem Treffen in Banja Luka. Ähnlich, wenn auch deutlich diplomatischer, äußert sich bei dem Treffen Aleksandra Martinovic von Transparency International: „Wir haben hier eine entwickelte Kultur der Intransparenz“, sagt sie. Die desaströsen Folgen belegt die junge Ökonomie ganz sachlich mit der Statistik, schließlich galte in entwickelten Kör-

sch
inc
vo:
de:
11
Za
nic
re:
ter
ter
nic
sta
tel
mi
die
sch
tat
niç
ter
tru
ge:
tax

Reportage

perium des indischen weltmarktführers Mittal Steel zählt.

Die ASA Holding steht aber auch für ein Stück bosnischer Tradition, die durch den Krieg von 1992 bis 1995 nahezu völlig zerstört wurde. Von der einst stolzen Automobilindustrie Bosnien-Herzegowinas, zu der die Volkswagen-Tochter TAS Sarajewo, der Bus- und Lkw-Produzent Famos sowie etliche Hersteller von allerlei Zubehör wie Achsen, Bremsen, Pumpen, Filtern und Auspuffanlagen gehörten, ist wenig übriggeblieben. Von 27 000 Arbeitsplätzen sind 60 Prozent verschwunden.

Gleichwohl beschwört Imamovic die „Autokultur“ Bosniens. „Wir sollten sie nutzen“, sagt er. Sie könnte eine Chance für die wirtschaftliche Erholung des Landes sein. Er selbst ist ein Paradebeispiel dafür, dass in Bosnien auf industrielles Know-how aus der Vorkriegszeit angeknüpft werden kann. Der heute 60 Jahre alte Maschinenbauingenieur hat 15 Jahre bei TAS gearbeitet und in den achtziger Jahren bei Volkswagen in Wolfsburg gelernt.

Doch nur wenige Menschen mit einer solchen Biographie werden in Bosnien erfolgreiche Investoren – das Wirtschaftsklima ist alles andere als günstig für derartige Karrieren. Dabei gäbe es nicht nur

wunder, dass viele Bosnier vor der harten Arbeit im verarbeitenden Gewerbe zurückschrecken und stattdessen versuchen, ihre Brötchen in der Verwaltung oder bei kleineren Jobs in der Schattenwirtschaft zu verdienen.

Diese Entwicklung trägt allerdings entscheidend dazu bei, dass das Land auch 15 Jahre nach dem Krieg wirtschaftlich noch immer nicht richtig in Schwung kommt. Das Dayton-Abkommen von 1995 beendete zwar einen Krieg mit Tausenden auch zivilen Todesopfern, doch es bescherte dem Land zugleich eine teure ethnische Aufteilung. Die autonomen Regionen „Republika Srpska“ und „Bosniakisch-Kroatische Föderation“ agieren weitgehend unabhängig voneinander. Die Folge: Es gibt heute drei Präsidenten, 14 Parlamente und 180 Ministerien – unbezahlbar für ein Vier-Millionen-Volk. Auch die Bemühungen von Europäischer Union und USA, den bosnischen Staatsapparat durch eine Verfassungsreform schlanker zu machen, scheiterten bislang an der mangelnden Bereitschaft der ethnischen Gruppen zu einem Kompromiss.

Hinzu kommt, dass die Verwaltung nicht nur unangemessen teuer, sondern auch höchst ineffizient ist. Denn um das Gleichgewicht der Macht zwischen Kroa-

Bayern Seite 34, München Seite 34
 desastrosen Folgen belegt die junge Ökonomie ganz sachlich mit der Statistik, schließlich gelte: je entwickelter die Korruption, umso gehemmter die Wirt-
 trü
 ge
 ter
 St



Das neue Regierungsgebäude der Republika Milorad Dodik (rechts) aber fegt das nicht a

ieden

en ethnischen Gruppen zahlt das Land einen hohen Preis.
Menschen sind auf Transfers aus dem Ausland angewiesen



chung und Schattenwirtschaft ist in Bosnien schon lange ein Dauerthema. Wirklich
Foto: AP

nen) schaftskraft: „Auf unserem Korruptions-
ntie- index steht Bosnien heute auf Position 99
ing- von 180 Ländern, gleichzeitig ist es in
ver- der Wirtschaftskraft von Rang 117 auf
weit- 119 abgerutscht.“ Das sind nüchterne
e- Zahlen, deren Konsequenzen nach Ce-
be- nics Auffassung aber gravierend sind. Ih-
bel: re drastische Bilanz: „Unser Bildungssys-
tem ist nicht mehr bei Null, sondern un-
ter Null.“ Denn die Schulbildung zähle
von nicht mehr für den beruflichen Erfolg,
terin stattdessen ver Hundertfachen „Halbin-
rPo- telligente“ ihr Einkommen über Nacht
den mit krummen Geschäften. „Bei uns ist
ste. die Politik das ertragreichste Geschäft“,
ltert schimpft die resolute Oppositionelle.
Ähn- Wie einträglich die Politik in Bosnien
cher, tatsächlich zu sein scheint, wird nur we-
ndra nige Gehminuten vom Transparency-In-
atio- ternational-Büro in Banja Lukas Zen-
selte trum sichtbar. Dort schraubt sich der na-
Die gelneue Amtssitz des Ministerpräsidenten
Öko- der Republik Srpska (RS) dreifig

herr Milorad Dodik gilt als starker Mann
Bosnien-Herzegowinas, obwohl er vom
Rang her nur in etwa mit einem deut-
schen Ministerpräsidenten vergleichbar
ist. Auf Grund der Schwäche des Gesamt-
staates vereint der autoritär herrschende
Serbenchef aber inzwischen die größte
Machtfülle unter den bosnischen Spitzen-
politikern auf sich.

Dodik inszeniert sich entsprechend.
Zum Gespräch lädt der Zwei-Meter-
Mann in einen prunkvollen Konferenz-
saal: In der Mitte ein 15 Meter langer
Konferenztisch, an den Wänden und der
Decke viel edles Holz sowie zwei große
Ölgemälde, die das serbische Landleben
glorifizieren. Fragen nach Korruption
bügelt der Politiker ganz routiniert ab:
„Anderswo ist es noch viel schlimmer, so-
gar bei Ihnen in Westeuropa!“

Dabei ist der RS-Chef selbst und ganz
persönlich mit Korruptionsvorwürfen
konfrontiert. Sogar die bosnische Bun-

zwischen gegen ihn wegen des Baus der
deutlich überdimensionierten Regie-
rungszentrale: Nicht nur, dass der Protz-
bau die geplanten Kosten von zehn Mil-
lionen Euro um das Zehnfache überstieg,
das Projekt soll auch unter der Hand ver-
geben worden sein. Den Zuschlag erhielt
der Bauunternehmer Slobodan Stankovic,
der in der Republika Srpska nahezu
bei jedem Großauftrag zum Zuge
kommt, zuletzt etwa beim Bau der neuen
Autobahn von Banja Luka nach Gradiska.
Vor Strafe fürchten müssen sich aber
weder Dodik noch Stankovic, da sie dem
Zugriff der gesamtstaatlichen Strafver-
folger kaum ausgesetzt sind und immer
auf deren vermeintlich ethnische Motive
verweisen können.

Wie schädlich die Korruption und der
ausufernde Staat für die Wirtschaftsleistung
sind, lässt sich an den Zahlen ablesen.
Kam Bosnien 2009 auf ein Bruttoin-
landsprodukt von 3200 Euro pro Kopf, so
lag dieser Wert im Nachbarland Kroatien
bei 10 100 Euro. Dass Bosnien drei
Mal ärmer als Kroatien sein könnte, be-
zweifelt aber sogar der Ökonom Josef
Pöschl vom Wiener Institut für Interna-
tionale Wirtschaftsvergleiche, der diese
Daten ermittelte: „Wenn ich mir allein
die Autos in den Straßen ansehe, wirkt
Bosnien wesentlich wohlhabender, als es

Nur selten werden die
Geldsendungen der
Familie deklariert.

diese Zahlen ausdrücken“, sagt der Öko-
nom. Und tatsächlich: Nicht nur die gro-
ßen Städte Sarajewo, Banja Luka oder
Mostar wirken mit ihren vielen Straßen-
cafés und modernen Einkaufszentren
quirlig und dem Leben zugewandt, son-
dern häufig auch kleinere Orte auf dem
flachen Land.

Warum der Wohlstand in Bosnien hö-
her ausfällt, als es die Zahlen nahelegen,
erschließt sich – tausend Kilometer weit
entfernt – bei einer Begegnung mit Su-
vad Music. Der 31-Jährige sitzt an sei-
nem Schreibtisch in einem kahlen Gewer-
bebau in Garching im nördlichen Speck-
gürtel Münchens. Es ist eine Gegend, in
der Deutschland immer noch wirtschaft-
lich prosperiert. Music hat sich in Gar-
ching gut eingerichtet: „Deutschland ist
mein Land“, sagt er, „hier wurde ich ge-
boren, hier ging ich auf die Uni, hier ha-
be ich jetzt einen guten Job“, sagt der
amtlich anerkannte Sachverständige
beim TÜV. Doch zu Musics Leben gehört
auch die enge Verbundenheit mit der Fa-
milie – mit dem Großvater, dem Onkel
und der Tante, die in Bosanska Krupa le-
ben, einem kleinen Nest im nordbosni-
schen Kanton Bihac. Von dort hatte sich
Musics Vater in den siebziger Jahren auf-
gemacht, um als Gastarbeiter in Deutsch-
land sein Geld zu verdienen.

Die Solidarität mit der alten Heimat
ist geblieben und durch den Krieg noch
intensiver geworden. Noch immer profi-
tieren die in der Heimat gebliebenen
Musics von den Geldsendungen der Ver-
wandtschaft aus Deutschland: „Mein Va-
ter überweist jeden Monat 200 Euro, und
mein Bruder und ich sind mit jeweils 50

Reportage

JKO-
Kor-
Virt-
stik,
gelne
ten der
Stock-
virt-
um sicht-
bar. Dort
schraubt
sich der
na-
gelneue
Amtssitz
des Minister-
präsidenten
der Republika
Srpska (RS)
dreißig
Stockwerke
in den Himmel.
Der Haus-

Dabei ist der RS-Chef selbst und ganz
persönlich mit Korruptionsvorwürfen
konfrontiert. Sogar die bosnische Bundes-
kriminalbehörde SIPA ermittelt in-



Republika Srpska in Banja Luka (links): Es war viel teurer als geplant, Ministerpräsident
ist nicht aus dem Amt.

Fotos: AP, AFP

Bayern Seite 34, München Seite 34
wandtschnat aus Deutschland: „mein va-
ter überweist jeden Monat 200 Euro, und
mein Bruder und ich sind mit jeweils 50
Euro dabei“, sagt Suvad. Dank des fami-
liären Zusammenhalts konnten die Musics
Großvater Omer ein neues Haus bauen,
nachdem er im Krieg vertrieben wurde,
und Tante Zahida bekam die nötigen
Mittel, um inzwischen auf dem Markt des
Nachbarortes Cazin einen einigermaßen
einträglichen Handel mit Geflügel,
Blumen und Kleidung zu betreiben.

Der Geldsegen aus der Fremde macht
die Musics in ihrem Land keineswegs
zum Ausnahmefall. Dank der vielen Gast-
arbeiter und Kriegsflüchtlinge sind Über-
weisungen aus dem Ausland in Bosnien
vielmehr ein tragender Pfeiler der Volkswirtschaft
geworden. Erst sie ermöglichen den
einigermaßen akzeptablen Lebensstandard
und die vielen kleinen Geschäfte der
Schattenwirtschaft. Mit etwa 15 Prozent
des Sozialprodukts besitzen Geldsendungen
ein Gewicht, wie es sonst in Europa höchstens
noch in Mazedonien oder Albanien der Fall
ist. Den Empfängern ist es dabei egal, dass
nur etwa die Hälfte des eingeführten Geldes
offiziell deklariert wird: Denn auch mit
schwarzem Geld lässt es sich in einem Land
zwischen Schein und Sein gut wirtschaften
und leben.